

## »Noch nie war es so wichtig, *gemeinsam* allein zu sein.«

„Ich bin nicht die einzige, die müde oder krank oder traurig oder ängstlich ist, sondern ich teile das Los von Millionen anderer Menschen aus vielen Jahrhunderten.“ Etty Hillesum

Was wir angesichts der Krise um Covid-19 brauchen ist Solidarität und Mitgefühl. Christen nennen Solidarität auch Liebe. Wir brauchen heute Liebe in der paradoxen Weise, *gemeinsam* voneinander *Abstand* zu halten – zum Schutz derer, die am gefährdetsten sind: älterer Mitmenschen und derer, die schon zuvor durch Krankheiten beeinträchtigt waren – und zum Schutz von uns selbst.

Damit haben wir heute auch die Möglichkeit, auf eine neue und intensive Weise lieben zu lernen. Die Frage, ob und was wir aus der Corona-Krise lernen, ist die Frage, ob wir lieben lernen, lernen mitzufühlen und solidarisch zu sein mit allen Menschen.

Was wir deshalb *nicht* brauchen, sind Vorschläge, anstatt alle Menschen einzuschränken, nur die sogenannten Risiko-Gruppen zu isolieren. Damit könne der größere Teil der Menschen das Leben wie gewohnt weiterführen. Im Klartext hieße das, einen kleineren Teil der Bevölkerung für das uneingeschränkte Wohlergehen der anderen *auszugrenzen* und ggf. zu *opfern*.

Ich möchte in keiner Gesellschaft leben, in der nur die Stärksten überleben (dürfen) und zwar auf Kosten der (momentan) Schwächeren.

Lieben, mitfühlen und Solidarität üben bedeutet heute Gemeinschaft *im Leiden* – mit den vom Virus Infizierten, mit denen, die unter der Einschränkung der Bewegungsfreiheit leiden, mit denen die einsam sind.

*Der größte Trost ist, im Leiden nicht allein zu sein.*

Eins sein im Leiden setzt voraus, dass ich mich auf mein Leiden einlasse. Es bedeutet in christlicher Perspektive, das eigene »Kreuz« auf sich zu nehmen. Es scheint als hätte Gott mit der Aufrichtung des »Kreuzes« eine Lektion erteilen wollen, indem er sagte: „Ich weiß, du leidest jetzt und es ist für dich schwer zu ertragen. Aber lauf nicht davon, sondern lerne davon, wie ich es selbst getan habe. Viel eher, als dass du das Leben verlierst, wirst du ein viel größeres Leben gewinnen.“

So unmöglich das jetzt erscheinen mag, glaube ich doch, dass es absolut wahr ist.

Das Wahrnehmen des eigenen Leidens verbindet uns mit dem Leiden der ganzen Menschheit und der tiefen Sehnsucht nach Einheit. Das Wissen um die eigene Verletzlichkeit, vereinigt uns mit allen, die leiden. Wer trägt *keine* – vielleicht ihm nur verborgene - Verletzung in sich? Indem Gott am Kreuz gestorben ist, hat er gezeigt, dass er liebend *mitleidet*. Er *ist* »mitleidende Liebe«. Mit seinem Tod am Kreuz tritt Gott vollkommen in das »*mit uns*« ein. Er ist in all unserem Leiden da. Er ist da *in* uns als der, der *mit* uns leidet.

Wo *wir* uns in Gottes mitfühlenden Armen wissen, sind wir nicht allein und niemand kann uns aus diesen Armen reißen.

Wir können alle anderen helfen, wie es in dieser gegenwärtigen Situation nur möglich ist: indem wir telefonisch oder digital Kontakt halten, Einkäufe für andere erledigen, oder was immer unserer Kreativität sonst entspringen mag ...

Wir können damit unsere Verbundenheit mit ihnen zeigen: Ihr seid nicht allein! Hier sind wir, die liebend mitfühlen und für euch da sind.

Es wäre ein Ausdruck der mitleidenden Liebe Gottes.

Andreas Bader, Pastor